

# Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wochentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Nohleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Nohleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 24/25.  
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf.  
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 101

Dienstag, den 26 August 1930

43. Jahrgang

## Arbeitsprogramm der Reichsbahn.

Für 300 000 Mann Arbeitsmöglichkeit.

Berlin, 23. August.

Im Rahmen des Arbeitsschöpfungsprogramms der Reichsbahn hat sich die Reichsbahn bereit erklärt, möglichst noch im Jahre 1930 für 350 Millionen Rm. neue Aufträge heranzubringen.

Ein Teil der zur Finanzierung des ausgedehnten Arbeitsschöpfungsprogramms erforderlichen Geldmittel ist durch Begebung von 60prozentigen Reichsbahnobligationen aufgebracht worden. Damit ist die Reichsbahn in der Lage, die bisherige starke Drosselung ihrer fälligen Aufwendungen einzustellen.

Neue Aufträge sind bereits vergeben und umfangreiche zusätzliche Arbeiten in Angriff genommen worden. Die Art des von der Deutschen Reichsbahn in enger Zusammenarbeit mit dem Reichsverkehrsministerium aufgestellten Arbeitsschöpfungsprogramms wird eine fühlbare Belebung des Arbeitsmarktes und damit eine wesentliche Erleichterung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben.

Die bisher stark eingeschränkten Leistungen für den Umbau des Oberlandes werden für rund 650 Kilometer dadurch erhöht, daß 100 Millionen Rm. für den Oberbau zusätzlich aufgewendet werden. Insgesamt 80 Millionen Rm. dienen der Befüllung von Fahrzeugen und maschinellen Anlagen, mit 50 Millionen Rm. werden Neubauten der Vermögensrechnung finanziert, 30 Millionen Rm. sind für Aufwärtz der Beschäftigten und Durchführung von Sonderprogrammen vorgesehen, 12 Millionen Rm. werden für Verstärkung von Brückenbauten und Verbesserung der Sicherungsanlagen verwendet. Alles in allem wird noch im Jahre 1930 die Reichsbahn über ihre laufenden Einkünfte hinaus für Unterhaltung und Erweiterung hinaus für 272 Millionen Rm. Arbeit schaffen. Damit erlaubt die Reichsbahn für die kommenden Monate die Beschäftigung von mehr als 100 000 Menschen überzählig zu haben.

Dem Verlangen der Reichsregierung, bei Vergabe der neuen Aufträge auch auf Preisentlastung hinzuwirken, hat die Reichsbahn entsprochen. Die Verhandlungen hierüber sind noch im Gange.

### ... und das der Reichspost.

Die Reichspost hat in ihrem Programm bekanntlich 200 Millionen für Arbeitsbeschäftigung zusätzlicher Art vorgesehen. Die Namen derjenigen Firmen, die Aufträge auf Grund des Arbeitsschöpfungsprogramms erhalten haben, können aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht bekanntgegeben werden.

Der von dem größten Teil der Firmen gewünschte Preisnachlass von zehn v. H. oder mehr ist von den ab 1. April gültigen und von der Einfuhrschöpfung für ungenutzten befindlichen Preisen gewährt worden.

Den Firmen, die zusätzliche Aufträge erhalten haben, ist zur Pflicht gemacht worden, weitere Arbeiter einzustellen, obwohl man auch hier nicht schematisch verfahren könne. Die Kontrolle, ob die Firmen auch den Wünschen des Reichspostministeriums entsprechend vorgegangen sind, liegt bei den Generaubeaufsichtsdirektoren bzw. bei den Arbeitsämtern.

## Durchführung der Weßhilfe.

Die Aufgaben für 1930.

Berlin, 25. August.

Für die Durchführung der Weßhilfe, insbesondere für die Verwendung der im Reichsbauhaushalt im vergangenen Haushalt vorgesehenen Summen haben die beteiligten Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten den Reichspräsidenten unterbreitet. Diese Vorschläge sind in den zuständigen Reichs- und Staatsministerien geprüft und werden dieser Tage Genehmigung finden.

Bei den zur Verfügung stehenden Summen handelt es sich um 20 Millionen Mark aus dem Haushaltsplan des Reiches. Davon erhalten Preußen für seine Grenzgebiete einen Anteil von 9,4 Millionen Mark, außerdem steht im preußischen Haushalt ein Fonds für die notleidenden Grenzgebiete im Osten und Westen in Höhe von 15 Millionen Mark bereit, aus denen den westlichen Grenzgebieten 5 Millionen Mark zugeflossen sind. Im

die Art der Durchführung der Weßhilfe einseitig zu regeln, soll dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz und dem Oberpräsidenten in Kassel eine Oberleitung bei der Durchführung gegeben werden. Bei allen Arbeiten, Vergabungen usw. sind Firmen, Arbeiter und Rohstoffe tunlichst aus den besetzten Grenzgebieten selbst bezogen zu berücksichtigen, damit auch auf diese Weise zur Verwertung der Arbeitslosigkeit dieses Gebietes beigetragen wird. Lieber

### die Verwendung der Mittel

wird bekannt, daß ein bedeutender Anteil auf die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch den Bau wichtiger, größerer Östungen aufschließender Verbindungsstraßen entfallen wird. Das gilt insbesondere für die Mittel-Mosel-straße und für die rechtsrheinische Rheinufer-straße im Wiesbadener Bezirk. Eine kräftige Beihilfe wird für den Bau der Moselstraße in Koblenz gegeben werden.

Erhebliche Mittel werden für die Anlage einer Reihe von Gruppenwasserleitungen in den verschiedenen Gebieten zur Verfügung stehen. Besonderer Wert ist auf die Förderung der Landwirtschaft gelegt. Für die Umstellung der Höhengelände der Elbe und des Sünterlands auf Grünlandwirtschaft, die Rationalisierung des Obstbaues, der Tierzucht, des Mollereiwesens, für den Weinbau und des landwirtschaftlichen Schulwesens werden wesentliche Mittel zur Verfügung stehen. Auch für einzelne notleidende Gewerbezweige, sowie für die Schulung des Gewerbes, ferner für die Sanierung gewerblicher Betriebsstätten sind namhafte Beträge vorgesehen. Im Rahmen dieser Aktion liegt auch eine Umwandlung der leistungsfähigen Bädergemeinden in gewerbliche Kurorte und die Förderung des Fremdenverkehrs am Rhein durch Verkehrspropaganda.

Bei der Durchführung dieser Weßhilfe hat das Reichsministerium für die besetzten Gebiete bei der diesjährigen Verteilung insbesondere die zweite und dritte Belagungszone berücksichtigt.

## Unsere Finanz- und Wirtschaftslage.

Eine Rede Dietrichs.

Berlin, 24. August.

Reichsfinanzminister Dietrich empfing die Vertreter der Presse, um ihnen, wie er sagte, „auf neutralem Boden“ zur Klarstellung gerade jetzt vor den Wahlen einen Liederblick über die Finanz- und Wirtschaftslage des Reiches zu übermitteln.

Die Kassenlage, so führte er im wesentlichen aus, ist durchaus befriedigend, und menschlichen Ermessen nach darf bestimmt angenommen werden, daß wir ohne Schwierigkeiten Dank der neuerjohlenen Einnahmen über die nächsten Monate hinwegkommen. Es ist Vorzorge getroffen, daß auch der schlimmste Termin des 1. Januar überwunden wird. Das Reich hat seine schwebenden Auslandskredite restlos zurückgezahlt. Von dem Heberverdienstkredit von 350 Millionen sind fünf Raten zu je 50 Millionen Rm. bezahlt, so daß nur noch je 50 im September und Oktober zu tilgen sind. Der Bankkredit von 200 Millionen ist auf die Hälfte heruntergemindert. Die schwebende Schuld ist um über 500 Millionen verringert.

Jaupleinahmeausfälle werden sich bei der Lohnsteuer und den Zöllen ergeben. Der Lohnsteuerausfall trifft aber in erster Linie die sozialen Einrichtungen der Knappschafts- und Invalidenversicherung, weil der 1920 Millionen Rm. übersteigende Betrag dieser Steuern diesen beiden Versicherungsträgern gut kommt. Dann werden die Ausfälle zum Teil auf Grund des Finanzausgleichs die Länder und Gemeinden treffen. Auch wenn man noch so pessimistisch rechnen, wird man die Bedürfnisse des Reichs im laufenden Haushaltsjahr auf etwa 300 Millionen beziffern können, die den Haushalten nicht über den Haufen zu werfen vermögen. Eine Erhöhung der Arbeitslosenziffern ist eingerechnet, so daß von einer Gefahr von dieser Seite für die Kasse gleichfalls vorgebeugt ist. Man kann deswegen davon ausgehen, daß der neue Reichstag eine Reihe von Monaten Zeit zu ungeführter Arbeit haben wird. Der Minister besprach dann

### die Lage der großen Reichsbetriebe.

Post und Eisenbahn, und verwies dabei auf die bekannten öffentlichen Aufträge. Die Reichsbahn wird zum ersten Male seit der Währungsstabilisierung keinen günstigen Abschluß aufweisen, ein Schicksal, das sie mit vielen Bahnen der Erde teilt. Man hofft, mit den Aufträgen der Eisenbahn etwa 180 000 Menschen beschäftigen zu können. Der Minister teilte dann Einzelheiten mit, wie der zusätzliche Wohnungsbau durch das Arbeitsministerium gebildet ist. Zunächst sollen nur kleine Wohnungen gebaut werden. Die Wohnflächen sind deswegen auf 32 bis 45 Quadratmeter je Wohnung beschränkt; nur für Familien mit mehreren Kindern sind größere zugelassen. Die Mittel werden sich entsprechend niedriger gestalten, auch die Bauplätze und Aufschlingungskosten sollen geringer werden.

Es handelt sich vor allem darum, daß die vorgesehenen Geldmittel tatsächlich für zusätzlichen Wohnungsbau Verwendung finden und nicht für angelegene Banken, zweitens, die Baufnisse für diese Unternehmungen heranzuführen.

Beides wird nach Mitteilung des Arbeitsministeriums geschehen.

### Zur Frage der steigenden Arbeitslosigkeit

bemerkte der Minister: Wir haben keinen Zweifel, daß der bisher veranschlagte Jahresdurchschnitt von 1,6 Millionen Hauptunterstützungsgesamplungen im Laufe des Winters überschritten wird, aber ich möchte davor warnen, anzunehmen, daß im Winter Arbeitslosenziffern, wie sie hier und da kolportiert worden sind, in Frage kommen.

### Zur Lage des Kapitalmarktes

vermies der Minister darauf, daß tatsächlich dauernd festsitzend nach der Rheinhold-Anleihe als auch nach der hierherd-Insulte und besonders nach den Auslosungsscheinen dauernd Nachfrage bestehe. Interventionen des Reiches seien über-

haupt nicht mehr vorgenommen. Die große Sorge ist aber nun nicht mehr, die augenblicklichen Schwierigkeiten zu beheben, sondern eine Politik, die uns endlich, wenn auch nur langsam, aus dem Elend der Arbeitslosigkeit, die zu einer Dauererleichterung zu werden droht, herausführt. Der Minister schloß mit einem lauten Appell an das Vertrauen zu uns selbst und zum Staat. Unter Geld, das im Ausland angelegt werde, leidet das Ausland wieder in Deutschland aus, natürlich zu einem entsprechenden Juldgut. Man sieht, daß das Ausland mehr Vertrauen zu uns hat, als wir selbst.

## Eine amtliche Richtigstellung.

Zu den Gerüchten über das Reichsverkehrsministerium.

Berlin, 23. August.

Amlich wird mitgeteilt: „Ein Berliner Abendblatt bringt das Gerücht von dem demnächstigen Rücktritt des Generals Sauer in Verbindung mit Beförderung einer angeblich vom General von Schleicher geführten Partei im Reichsverkehrsministerium, die auf engen Anschluß an Sowjetrußland hinzielt. Diese Nachricht ist gänzlich unwar und zudem längst widerlegt. General von Schleicher hat schon vor längerer Zeit öffentlich erklärt, daß er die ihm zugeschobenen Säme aus Ehrlichkeitsgründen nicht annehmen wird. Ebenso unwar ist die Behauptung, es gäbe verschiedene politische Strömungen im Reichsverkehrsministerium. Die Politik des Reichsverkehrsministeriums bestimmt lediglich der verantwortliche Minister und niemand anders. Die Reichsverkehr hat es bemerkt, daß die trotz aller Bedenke, die einzelnen politischen Strömungen denkbar zu machen, unersicht den Weisungen ihres obersten Führers folgt. Die Nachricht des Blattes ist lediglich als unverantwortliche Sensationsmache zu bezeichnen.“

## Bayern flagt . . .

Es verlangt Erhöhung der Lokomotivquote.

München, 23. August.

Die bayrische Regierung hat beim deutschen Staatsgerichtshof Klage gegen das Reich auf Erhöhung der Lokomotivquote von 4,91 Prozent auf 10,48 Prozent gestellt.

Die Klage Bayerns stützt sich auf die im Eisenbahnvertrag mit dem Reich enthaltenen Bestimmungen über die Vergütung von Aufträgen der Reichsbahn und ist veranlaßt durch die ergebnislosen Verhandlungen der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden auf Erhöhung ihrer Quoten auf 8 Prozent bzw. 4,8 Prozent, 2,7 Prozent und 8 Prozent, was einer Ermäßigung der preussischen Quote um 6,81 Prozent auf 81,5 Prozent gleichkommen wäre.

## Der Niederbruch der Wirtschaft.

Immer neue Kündigungen im Ruhrgebiet.

Dortmund, 23. August.

Beim Stilllegungskommissar sind folgende Anträge auf Bergarbeiterentlassungen gestellt worden: Jede Drahtwerke (Welsa) in Langendreer 250 Mann, Carolingengild in Bochum 250 Mann, Prinzregent in Bochum 100 Mann. Die Kündigungen sollen am 1. September zum 15. September ausgesprochen werden. Bei der Gewerkschaft Ewald in Herden sollen 900 Bergleute entlassen werden.

## Es bleibt beim Namen „Staatspartei“

Hall-Saßens Klage aus formalen Gründen abgewiesen.

Berlin, 24. August.

Der Vorsitzende der dritten Senatskammer des Landgerichtes II verhandelte das Urteil in dem Prozeß des Schriftleiters Hall-Saßens gegen Wehrmann, Koch-Weser und Höpfer-Schloß; der Kläger hatte bekanntlich beantragt, durch Erlass einer einstweiligen Verfügung den Gründern der Deutschen Staatspartei zu verbieten, diesen Namen zu gebrauchen, da er bereits vor einem Jahr diesen Namen in das Vereinsregister habe eintragen lassen. Das Urteil erging dahin:

„Der Antrag des Klägers auf Erlass einer einstweiligen Verfügung wird zurückgewiesen. Die Kosten fallen dem Kläger zur Last.“

An der Begründung heißt es, von den Beklagten sei nicht hinreichend glaubhaft gemacht worden, daß Hall-Saßens nicht genügend geschäftsfähig sei. Darauf komme es aber nicht an, da die Klage schon allein aus formalen Gründen abgewiesen werden müsse. Der Paragraph 49 der Zivilprozessordnung lege eine einstweilige Verfügung auch dann vor, wenn mit einem Namen Mißbrauch getrieben werde. Dieser Mißbrauch komme aber nur dann in Frage, wenn dem Kläger wesentliche Nachteile daraus erwachsen könnten. Dieser Fall liege hier aber nicht vor.

## Zum Rücktritt Calonders.

Leberabtrag und Beobauern in Oberhessien.

Katowitz, 25. August.

Die Nachricht von dem Rücktritt des Präsidenten der Reichskommission für Oberhessien, Calonder, hat in allen Kreisen der deutschen Minderheit größte Leberabtrag hervorgerufen. Der Rücktritt wird überall lebhaft bedauert, umso mehr, als Calonder in seiner außerordentlichen Tätigkeit in Oberhessien es verstanden hat, sich eine umfassende Kenntnis von Land und Leuten anzueignen, wodurch es ihm wesentlich erleichtert wurde, seine Entscheidungen zu treffen.

Die Befestigung eines Nachfolgers wird umso größere Schwierigkeiten machen, als der neue Präsident über eine so gute Kenntnis der oberliegenden Verhältnisse, wie sie Calonder befiel, wohl nicht verfügen dürfte.

Die Begründung des Rücktrittsgesuches mit Familienverhältnissen wird als die übliche diplomatische Formel angesehen. Es läßt sich nicht leugnen, daß politische Gründe Calonder veranlaßt haben, auf sein Amt zu verzichten. Die Schwierigkeiten, denen er seit 1926 immer wieder begegnete, haben ihm eine politische Arbeit im Interesse der bedrückten Minderheiten so gut wie unmöglich gemacht. Dazu kam noch, daß seine Stellung, die bis zum Regierungsantritt des Bismarcken Dr. Graepflich autoritativ unterstützbar war, durch die Spaltung des Bismarckbundes gegenüber seinen Entscheidungen sehr geschwächt wurde. Der Bismarckbund hat unversöhnlich stets vermieden, eine klare Entscheidung über die Stellung Calonders zu treffen, wodurch er selbstständig seine Rechtsprechung ernstlich in Frage stellte. Hier kam ein schwerer Vorwurf nicht erlitten werden, da es sich immer wieder um politische und diplomatische Verhandlungen einließ, anstatt sich auf den Boden der Entscheidungen Calonders zu stellen. Der Rücktritt Calonders, der zweifellos auf die minderheitenspezifische Einstellung der heutigen polnischen Behörden zurückzuführen ist, ist umso bemerkenswerter, als Calonder die Mitglieder des in Oberösterreich getrennten Minderheitenrechts ist. Es dürfte nicht unbefremt sein, daß Calonder nach dem Reichstagsbeschluss über Oberösterreich im Jahre 1921 mit der Förderung der deutsch-polnischen Verhandlungen beauftragt wurde, deren Ergebnis das Genfer Abkommen über Oberösterreich war.

### Genf bedauert Calonders Rücktritt.

Der Rücktritt Calonders, der sich zur Zeit in Genf aufhält, ist in allen Kreisen des Bismarckbundes dem größten Bedauern aufgenommen worden. Allgemein herrscht die Überzeugung, daß Calonder die außerordentlich schwierigen und heißen Aufgaben mit der größten Objektivität und Geduldigkeit und mit vollem Verständnis für die besonders ernste und nervöse Lage Oberösterreichs durchgeführt hat. Der Rücktritt Calonders erfolgt, wie in Bismarckbundeskreisen verurteilt, aus rein persönlichen Gründen.

### Regierungskrise in Polen.

Oberst Slawek zurückgetreten.

Warschau, 25. August.

Ministerpräsident Slawek hat dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Er begründete seinen Entschluß damit, daß er sich ausschließlich der Leitung der Regierungspartei widmen wolle, wozu er in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident nicht in der Lage sei. Der Staatspräsident hat das Rücktrittsgesuch Slaweks angenommen.

Um 17.30 Uhr trat das Kabinett unter dem Vorsitz Slaweks zu einer Sitzung zusammen, an der auch Marschall Piłsudski teilnahm. Slaweks Rücktritt und die Möglichkeit einer Regierung Piłsudski wird man mit der Aussicht der Oppositionsparteien in Zusammenhang bringen müssen, vom Staatspräsidenten erneut die Einberufung des Sejms zu verlangen. Bekanntlich wollte die Opposition auch zahlreiche Kongresse veranstalten, um auf diese Weise Slawek zum Rücktritt zu zwingen.

### Piłsudski mit der Kabinettbildung betraut.

Der polnische Staatspräsident hat Marschall Piłsudski mit der Neubildung der polnischen Regierung betraut. In einer Interdeklaration zwischen Slawek und Marschall Piłsudski betonte letzterer, daß er in keiner Weise die Rolle eines Ministers übernehmen werde, die er sich selbst aussuche. Piłsudski wird am Montagvormittag dem Staatspräsidenten die neue Ministerliste vorlegen.

### Moskau ist unzufrieden.

Berweis an die kommunistische Gewerkschaften.

Moskau, 25. August.

Die internationale kommunistische Gewerkschaftsorganisation ist gelöst worden. Es wurde eine Entschuldigungsangelegenheit, in der der politischen Einde der neuen Leitung voll und ganz das Vertrauen ausgesprochen wird.

Zugleich wird aber entschieden bemängelt, daß der internationalen Strekbewegung bisher nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt worden ist. Die Revolutionäre der Arbeiterbewegungen auf der ganzen Welt müssen die Hauptaufgabe der kommunistischen Gewerkschaftsinternationalen sein.

Der Zentralleitung der Gewerkschaften sei es bisher aber nicht gelungen, den richtigen Revolutionsgeist in großen internationalen Strekbewegungen, z. B. im Streik der englischen Textilarbeiter, zu erzeugen. Die Zentralleitung der Gewerkschaften der Arbeiterbewegungen, die auf dringlichen Wege ein besonderer internationaler Fonds geschaffen wird, mit dessen Mitteln die Revolutionierung der Arbeitermassen in den Industrieländern und insbesondere die Förderung der Strekbewegungen betrieben werden soll.

### Aus dem In- und Auslande.

Die deutsch-dänischen Veterinärverhandlungen. Kopenhagen, 24. August. Wie amtlich mitgeteilt wird, hatten die Verhandlungen zwischen der deutschen und dänischen Veterinärfachverbänden, die im Reichsministerium des Innern über die aus Anlaß des Ausbruchs von Maul- und Ruhrseuche in Dänemark bereits ergriffenen veterinärpolizeilichen Maßnahmen stattfanden, das Ergebnis, das im Hinblick auf die Impfen in Dänemark eingetragene Forderung der Senkung der deutschen Sachverständigen für die Regierung eine Anpassung der zur Zeit geltenden veterinärpolizeilichen Schutzmaßnahmen an den nunmehrigen Gesichtsstand vorzulegen werden.

Zusammenkunft der politischen Regierungsstellen. Warschau, 24. August. Wie die Oppositionsparteien melden, fand kürzlich in Krakau eine Zusammenkunft der Mitglieder des Regierungslagers statt, bei der die Vorbereitungen für die Neuwahlen besprochen wurden. Dabei ist auch die Möglichkeit einer Sejmverfassung in kürzester Zeit als nicht ausgeschlossen erachtet worden.

Wanderer der russischen Schwarzmeerflotte. Moskau, 24. August. In den letzten Tagen haben im Schwarzen Meer große Wanderer der Flotte ihre Landungen, Anwesenheit waren der Kriegskommissar Vorodimow, der Chef des Generalstabes der gesamten Sowjetreitkräfte Schapovalow und der Flottenkommandeur Murlessin. In einem amtlichen Bericht über die Ergebnisse der Wanderer wird die hervorragende Expedition in der Sowjetflotte und die gute Disziplin hervorgehoben. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Frage der Zusammenarbeit der Flotte mit der Fliegerei und der Abwehr feindlicher Gossbombenangriffe gewidmet.

### Franklin Bouillon darf nicht fehlen.

Paris, 24. August. Der bekannte Zeitschriftenhändler und Abgeordnete Franklin Bouillon hat an den Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm davon Mitteilung macht, daß er bei Wiedereröffnung der Kammer beabsichtigt, die Regierung über die „Hornhöhlen“-Erklärungen zu interpellieren, die die deutschen Minister in den letzten Tagen veröffentlicht haben, und mit denen sie die Rechte des Verfassers betrages und insbesondere eine Schwächung der politischen und begrenzten Grenzen sowie den Ausbau der Militärmacht verlangten.

### Mahnreden zur Stiftung des Bismarckfests.

Madrid, 24. August. Der Staatsanzeiger veröffentlicht als Ergebnis des Ministerrats, der sich mit der Stiftung der Bismarckfeier beschäftigt, eine förmliche Verordnung, die den Ans- und Bismarck ausfindiger Devoten zwischen den einzelnen Bismarck, sowie es sich nicht zur Befriedigung der Kunden notwendig macht, mit Wirkung vom 24. August unterliegt. Die Bismarck müssen über die Devotionen einen Buch führen und die diesbezüglichen Urten am nächsten Tage Beamten des Finanzministeriums auf Verlangen vorzeigen.

### Kleine politische Notizen.

Aufhebung des Impfungens in Dänemark? Wie verlautet, wird der dänische Innenminister zum Herbst einen Gesetzesentwurf einbringen, der den Impfungens den Kindern aufhebt.

Starkes Steigen der Arbeitslosigkeit in der Schweiz. Die Zahl der bei der Arbeitslosen-Zählung Juli 1930 eingeschriebenen Arbeitslosen hat sich auf 10.181 erhöht gegenüber 9002 Ende Juni und 4806 Ende Juli des Vorjahres. Damit beträgt die Zunahme gegenüber dem Vorjahr um mehr als 100 v. H. Der zürcherische Handelsminister führt nach Bern aus, Handelsminister Magagnoli führt am kommenden Mittwoch nach Bern aus, um an der Marktagung teilzunehmen. Er wird sich drei Tage in Bern aufhalten.

Gold für die Bank von England. Die Bank von England hat aus dem Bestand eines weiteren großen Fohlen Gold erhalten. Sie gibt den Eingang von 412.000 Pfund gemünztes Gold bekannt, dem nur ein Verlust von 6000 Pfund Gold gegenübersteht.

### Aus der Umgegend

Neuba, 26. August.

### Vom Kinderfest 1930.

Ganz hat Neuba an und die sind bunt,  
Und ein Mädchen auf, das ich nicht!  
Amteubente Hörsden, Freud mit roten Schöbchen!  
Ganz hat Neuba an und die sind bunt!  
Wert hat Neuba an und die sind blau,  
Und ein Mädchen auf, das ich nicht!  
Weißenslause Mähdchen, mühsengraue Mähdchen!  
Wert hat Neuba an und die sind blau!

Der Tag des Kinderfestes war herbeigekommen, die Mütter hatten sorgsam den Kinderfesttag fertiggestellt, selbst wenn in mancher Familie die wirtschaftliche Not es der Mutter schwer gemacht haben mag. Bereits am Abend gingen sich die Mütter mit den Kindergartenkinder in den Straßen auf und auch am Abend beim Zapfenstechen und Zumbelungung war die übliche Freude auf der bevorstehenden Festtag. Wohl feiert der Kinder feste am Vorabend beim Langsue, der einen prächtigen Anblick gewährt. Schwerer wurde es den Eltern, nach dem Langsue die Kinder in Schlaf zu bringen, denn die Vorfreude bei allen war aufs höchste gesteigert. Doch die Müdigkeit half schließlich doch mit.

Am mir's d'berlein, löstest ganz teils  
Fest hat Neuba an und die sind blau,  
Alles redum im Wanderspiegeln,  
Aindeln schloß auf da!

Mit dem Gedanken: wie wird morgen das Wetter sein? schloß wohl jedes Kind, aber auch die Lehrer, Eltern und Freunde der Schule die Augen zum Schlaf, der diesmal wohl in jedem Hause abgeführt wurde.

Heraus aus dem Lager, der Saal hat gefüllt,  
Schon lagen die Biegel, und Morgenluft wohl!

war die Parade am frühen Morgen. In das war ein Sonntagsmorgen, man glaubte, es sei der schönste im ganzen Jahr. Die wichtigen Vorbereitungen werden den Kindern wohl lang, den Müttern, die noch die letzte Reparatur am Festtag zu machen haben, werden sie zu kurz. Immer rascher schloß die Turnuhr und bald ist es zwölf. Um 1 Uhr muß alles fertig sein und die Göttingmännchen kommen doch erst mit dem Festtag mit. Aber Mutterliebe bewältigt alles und so hüpfen die Göttingmännchen und die Göttingmännchen zum Festtag mit. Doch ein kleines, erpöhltes Wörpchen ging dem Festtag voraus: die zu der Hochzeitsgruppe gehörenden Brautjungfer hatten ihre Brautjungfer in der Wohnung der letzten abzuholen und so kamen diese Brautjungfer im Grad und Hünder einer nach dem andern jeder mit seiner Braut vor- schiffsmäßig am Arm über den Marktplatz folgten, das Brautpaar die wichtigsten Arrangierung der einzelnen Gruppen war bei der Langsue namentlich der kleinen Kinder für die Festdarsteller leicht Arbeit, aber schließlich war die Zugbarbeiter, Marschmusik folgte ein und es kam Leben in die Neuba. Natürlich war ganz Neuba auf dem Beinen und auch von außerhalb waren viele Festdarsteller herbeigekommen, die sich mit an den Straßen aufstellten, die der Festtag betriebe. Als Waldmager daran schritt Polizeiwachmeister Lens, dann marschierte das Trommler- und Pfeiferkorps, die Schulfachlehrer, Magister, Stadtvorordnete, Elternbeirat und dann kamen die älteren Damen.

Mit dem Fest, dem Dagen, durch Götting und Tal,  
Kommt der Schloß gezogen, füllig am Morgenstraß.  
Sich, wie echte Tröler zeigen sie daher, als wollten sie den berühmten Wilhelm Tell nachahmen. Doch schaute das Auge auf die straffe Haltung der strammen Jungen, die überaus feine wieder eine neue Gruppe. Jedem Zuschauer zwang diese ein helles Lachen an — es war die Schindlerkinder, die Schneemitteln und die sechs Zweige darstellte. Das waren unbekanntlich wirkliche Jünger! Ferner sah man die Knäpferchen, den geliebtesten Vater, die Hühner und Hühner, vierliche Hühner u. v. m. im Zug. Aber hier rollte wie ein Film weiter: schon kam der impotente Hochzeitspaar einher. Ein eigenes solches solimiertes Wäferkorps schritt voran, dem folgten die Mädchen Brautjungfer mit ihren Brautjungfer Arm in Arm, die mit zwei farblichen Gegenständen bespannte Göttingkinder führten inmitten ihrer und dann kam noch ein großes Gefolge lieblicher Menschenlein in den farbenprächtigen Kostümen der anmutigen Mädel- und Weibermetzger, wobei auch

selbst die Brauttracht damaliger Zeiten gezeigt wurde. Eine prächtige Augenweide! Doch der Film wechselte bald, schon wieder erschien ein weiterer Festpaar, diesmal mit kräftigen Bismarck, das Mädchen vom Hofschloß verführer. Sogar in der Mitte neben Hofschloß gibt der treue Jäger und raudel feine Tabakspfeife — rundlos natürlich —; wieder schon jeder lange dieser Gruppe nach. Sie folgt nun das Gros der festlich gekleideten Mädchen und Knaben, groß und klein, erhebt mit zierlichen Stämmen im festigen Gang, dahinter tragend, leitere ihre Hühner schwingend, fast nach dem Zahl der schönen Mädchenlein unserer Stadtpfiste einhermarschierend. Doch fast alle Ströhen der Stadt bewegte sich der Zug, überall größte Freude auslösend.

Auf dem Festplatz angekommen, galt den ersten Minuten der alten Bismarcken am Festpaar wohnenden Erholung, für die Neubaen wie für die ältesten Teilnehmer war der lange Marsch schon eine Leistung. Aber lange hatten die Kinder keine Ruhe, sie wollten den Nachmittag voll ausnützen.

Wie Schwofer tanz mit mir,  
Weide Hände reich ich dir!

Das war wohl der Gedanke aller Kinder. Schon wurden Kreise gebildet, den ganzen langen Umzugplatz begannen die Spiele. Klöße an Klöße reichte sich und natürlich nie immer waren es die Mädchen, vor allem die ganz kleinen, die den meisten Jubel an den Kindern erregten. Schöne neue Spiele und Weigen waren eingebürgert, aber auch gute alte, die den Eltern die eigene Jugend noch einmal herbeizubringen vermochten. — Die Jungen jedoch sollten in der Kritik festsetzen zu fars nachkommen: sie schloffen jählicher mit ihrer Armsbrust, sie schneitell mit dem Stetepopel baarschorn und mühten sich recht ab, von der glatten hohen Kletterfläche die vielen Göttinge herabzuholen, wenn es auch manchmal schwer wurde. Die Handlung war für die Jungen die von Herrn Lehrer Reinhardt geleitete Freiwillegewerkschaft. Alles klappte wie am Schindler, kein Turnverein war sie besser zeigen.

Um Neigen bereit am frühsten Fest  
Mit Neigen und Neigen befrucht ein zum Neigen!  
Am frühsten Fest zum Neigen bereit!

Die Mädchen dagegen führten unter Leitung des Herrn Neffors eine Rosenkranzdarstellung auf, die ein äußerst anmutiges Bild bot. Anhängender Beifall der vielen Zuschauer war auch den Kindern die Mühsche zu erkennen.

Die Tage sind aber schon merklich kürzer geworden, lieber — so modern wohl die Kinder denken — und man mußte trotz der ungeschätzlichen Spielzeit doch an den Schluß des Festes denken.

Sieht wie die Sonne schon sinkt,  
Nennlich dunkelt das Fest,  
Beim uns die fischende munter,  
Festlich bald schlummert die Welt.

Hört ihr das Mädchen? Mit traulichem Klang  
Hört es zur Mitter, zum Abendklang.

Da wirklich, es sollte noch ein Abendklang geblieben werden. Herr Kantor Schöffmann rief noch einmal seine kleine Sängergruppe zusammen und eine Anzahl schöner Volks- und Gemaltlieder aus frohen Kinderfesten vorgetragen erklangen und ermunterte die Festversammlung. — Nun folgte die große Schlußpolonaise, die noch einmal alle Geister belebte und den Festabend aufs höchste steigerte. Unter dem Gesichtspunkt: „Wenig am schlafen ist, soll Schluß gemacht werden“, erfolgte nach die Formierung des Zuges zum Einmarsch bis zum Marktplatz. Hier hielt zunächst Herr Neffor die übliche Ansprache, in der er noch einmal alle die Freunde des Tages vor Augen führte, den Stadtbildern und allen Eltern und Eltern herzlich dankte und die Kinder, unsere Hoffnung, ermunterte, immer der Heimat zu gehören, sie als für die Zukunft zu lieben. Der 3. Vers unseres Nationalhymne, „Einigkeit und Recht und Freiheit“, wurde in Marsch auf die Ansprache mit Begeisterung gesungen. — Herr Bürgermeister Grünberg nahm dann noch das Wort zu einer Ansprache an die Kinder, sie ermahnen zum Dank gegen die Lehrer, die sich so eifrig um das Gelingen des Festes bemüht, und gegen die Eltern, die sie so schön geschmückt haben. — Der Kantor Schöffmann brachte mit seiner Sängerabteilung noch einige gute Gemaltlieder zum Vortrag und mit der Abingung des einwärtsvollen „Wäderters“ fand das schöne Fest einen würdevollen Ausklang. Lange noch wird man von dem Kinderfest im Frühjahr 1930 sprechen.

Diesmal war zwar das Fest zu Ende, die lobende Freude aber wollte sich bei den größeren Kindern noch nicht legen: sie gingen daher über, die von ihnen begabte Danfbankfest folgten in die Tat umzusetzen und so gingen sie mit ihren Trommlern und Pfeifern fort vor die Wohnungen des Herrn Bürgermeister, des Herrn Neffors und der anderen Mitglieder des Schulfachlehrers und brachten jedem ein Ständchen. — Schließlich aber erarbeitete sie noch ihren „Istern Herr Sauer“, nahmen ihn in die Mitte und geleiteten ihn unter dem Gesang „Was ich denn zum Ständchen Singens“ im Triumph zum Bahnhof. Für danken der Neubaer Zuzug recht herzlich für ihre Begleitung!

Und der Mond lacht froh und heiter,  
Licht am Himmel langsam weiter.  
Da sinkt all das Märchengold  
In die Dunkelheit zurück.

Selbstmord. Am Sonntagvormittag hat sich die mitte der fünfziger Jahre lebende Frau des Arbeiters L. in der Neubaer Straße in einem zum Wohnzweck gebrauchten Schuppen durch Erhängen das Leben genommen. Die beklagte wurde Frau ist an einer überaus schmerzhaften, unheilbaren Krankheit und nur die Barmherzigkeit mag sie zu dem Entschluß bringen und menschlich zu verzeihenden Schritt getrieben haben.

Sonniges Märkchen. In der heute denkwürdigen und Mittwochs stattfindenden großen Parabolomnibusmarkt in Neuba wohl sicher zu erwarten. Demzufolge werden die Barmherzigkeit der hiesigen Selbstmörder für Parabolomnibus getroffen und auch für Barmherzigkeit und Volksaufklärungsunternehmen gehen immer noch Annehmungen ein. Die Selbstmörder werden neben besser Barmherzigkeit durch Spiele und untergeordnet Getränke in ihren Saal- und Diskantieren für beste Unterhaltung sorgen, so lag die Regellisten können sich in ihrem Sport betätigen. So ist auf der antinggerichteten Bundesgesellschaft im Hotel „Deutscher Hof“ (Gemein) an beiden Marktagen großes Preisfest, bei dem ein Fuhrbar eine Wanduhr und viele andere schöne Sachen als Preise bereitgestellt sind. Im Hotel „Zur Dame“ (Nummer) ist wieder großer Dielenbetrieb, wer ganz die neuesten humoristischen Schläger hört, geht ins Cabaretsbariet im „Goldenen Löwen“ (Als. Franz) und im Stadtschützenbau ist an beiden Tagen großer Festball. Ein Lieblingslokal für Damen, besonders weil sie ein etwas Süßes am besten Quelle schluckten, ist Kampfers Handioret, wo aber auch Herren ihre Wünsche nach einem guten Glas Bier voll und ganz befriedigen können. — Man fragt also: Die Festigungung des Festes ist in Neuba während des Marktes kein





# Das Leben im Wort

Nr. 34

★ Unterhaltungsbeilage ★

1930

## Roman von Heinrich Otten *Die Privatsekretärin*

(Schluß)

**Z**mogen glaubte nun daran, daß Alla unschuldig war. Aber sie mußte noch nicht: hatte Bob wissenlich gelogen, oder hatte er nur unüberlegt nachgesprochen, was andere behaupten? — Sie erhob sich und legte das Buch hin. Einem unwidderstehlichen Drange folgend, stieg sie ins Erdgeschloß hinab. Sie wollte der Unterredung zwischen Bob und ihrem Gatten beiwohnen.

Schon in der Diele hörte sie Thomas' ruhige, eindringliche Stimme. „Es ist das letzte Mal, Bob, — laß es dir gesagt sein! Und versuche doch endlich, deinen Leichtsinns zu bekämpfen. Der Weg, den du gehst, ist nicht der richtige. Er führt nicht hinauf, sondern immer mehr hinab. Ich warne dich, Bob!“

Da trat Zmogen ein. Thomas blickte ihr ein wenig erstaunt entgegen, während Hferloh verlegen an ihr vorbeisah. Eine ärgerliche Falte stand steil auf seiner Stirn. Er erhob sich und sagte nachlässig: „Ich kann mich dann wohl verabschieden, ja? Meine Zeit drängt . . .“

Zmogen beobachtete ihn scharf. Sie sah, wie er, am Schreibtisch Rodewaldts vorbeigehend, mit einer Bewegung, die von ihr nicht bemerkt werden sollte, ein schmales Blatt Papier an sich nahm und in seiner Tasche verschwinden ließ. Zmogens Augen waren scharf. Sie hatte sogleich gesehen, daß das Papier nichts anderes sein konnte als ein Scheck. Ueberraschung raubte ihr beinahe die Sprache. Geld? Bob nahm Geld von ihrem Mann? Sie hatte Bob für sehr vermögend gehalten, seinem ganzen Auftreten nach schien er über unbeschränkte Kapitalien zu verfügen. Und was sollten Thomas' warnende Worte bedeuten, die sie vorhin unfreiwillig mitangehört hatte?

„Nein, Bob, nein,“ sagte sie rasch, ihm den Weg verstellend. „Du darfst noch nicht fort. Ich will endlich Klarheit haben. Ihr habt Geheimnisse miteinander, du und Thom. Ich will alles wissen. Was wolltest du eben von Thom, Bob? Und was ist damals, vor meiner Reise nach Cannes, zwischen euch vorgefallen?“

Hferloh schwieg. Er nagte zornig an seinen Lippen. Da sah Zmogen ihren Gatten an. „Willst du mir nicht antworten, Thom?“

Einen Augenblick lang blickte Rodewaldt sie prüfend an. Dann flogen seine Augen erst zu Bob hinüber. „Ich kann es dir nicht sagen, Zmogen. Aber von Bob wirst du die Wahrheit erfahren. Bob ist nicht feige, er wird dir alles gestehen.“

Mit kurzem Nicken verließ er das Zimmer und ließ die beiden allein. „Nun, Bob, — ich warte.“

Hferloh stand sekundenlang unschlüssig. Dann gab er sich einen sichtsüchtigen Ruck, nahm Hut und

Stoß in die Hand und rief ärgerlich: „Ich habe wirklich keine Zeit, Zmogen. Heute nicht. Ich verstehe überhaupt nicht — — na, leb' wohl, Zmogen!“ Im nächsten Augenblick fiel die Tür hinter ihm ins Schloß.

Frau Zmogen aber blieb noch lange sehr nachdenklich im breiten Armstuhl vor dem Schreibtisch ihres Gatten sitzen. Und noch nachdenklicher wurde sie, als sie einige Tage später eine kurze Notiz in der Lokalzeitung las: „Wie wir erfahren, ist die Anklage in dem großen Zurfbetrugsprozeß auf Antrag des Staatsanwalts auch auf den bekannten Rennfahrer Bob von Hferloh ausgedehnt worden.“

Sie las die wenigen Zeilen zweimal. Dann stützte sie den Kopf in die Hände und überdachte in aller Ruhe ihr ganzes Leben, ihre Ehe mit Thomas Rodewaldt, ihre Freundschaft mit Bob von Hferloh, die Verwicklungen und Irrtümer der letzten Monate.

Eine Stunde später kleidete sie sich zum Ausgehen um, ließ ihr kleines Auto aus der Garage holen und fuhr in das Warenhaus ihres Gatten.

Sie stützte, als sie die großen Schaufenster dicht verhängt sah. Dann erinnerte sie sich: Inventuraufnahme! Die „Wa-No“ war heute für das Publikum geschlossen.

Rasch stieg sie die Treppe zum Kontor ihres Mannes empor. Im Vorzimmer saß einsam der Boy, den Kopf auf die über dem Tisch verschränkten Arme gelegt. Müdigkeit und Langeseweile hatten ihn überwältigt: er schlief.

Lächelnd schritt Zmogen an ihm vorüber und betrat nach kurzem Anklopfen das Privatkontor Rodewaldts. Es war leer. Auch in den anschließenden Räumen war niemand zu sehen. — Nun mußte sie den Boy doch wecken.

Sie berührte leicht seinen Arm. Schlaftrunken fuhr er in die Höhe und starrte sie erschrocken an.

„Wo ist Herr Rodewaldt?“ fragte sie.

„Herr Rodewaldt — er ist —“ stotterte der Boy und gab sich dann einen Ruck: „Herr Rodewaldt ist heute nicht zu sprechen. Wir haben Inventuraufnahme.“ — „Für mich wird er schon zu sprechen sein,“ lächelte Zmogen. „Ich bin Frau Rodewaldt.“

Die Augen des Jungen wurden tellerrund. Dann stand er stramm und legte die Hand an die Mütze: „Herr Rodewaldt ist mit dem ganzen Personal oben in der Wollwaren-Abteilung. Die Prämien werden verteilt.“

Frau Zmogen entfaß sich: Thomas hatte, um den Arbeitseifer seiner Angestellten anzuspornen, eine besondere Einrichtung getroffen. Er setzte kleine Geldprämien aus, die er am Ende jedes Monats an diejenigen seiner Angestellten verteilte, die sich durch ganz besonders befriedigende Leistungen ausgezeichnet hatten.



Es gelang Zmogen, zwischen den Köpfen hindurch einen Blick auf ihren Mann zu werfen

Sie wies die Führung des Boys zurück, ließ sich genau den Weg zur Wollwaren-Abteilung beschreiben und stieg rasch ins zweite Stockwerk hinauf.

In dem großen Saal standen die Angestellten dicht gedrängt Kopf an Kopf. Imogen konnte völlig unbemerkt eintreten. Leise stellte sie sich hinter die anderen. Es gelang ihr, zwischen den Köpfen hindurch einen Blick auf ihren Mann zu werfen. Thomas stand groß und imponierend vor einem Tisch, neben ihm einer seiner Kontoristen und der Personalschef. Er verlas gerade die Namen derjenigen, die diesmal eine Prämie erhalten sollten, und fügte hie und da ein Wort besonderer Anerkennung hinzu. Das ganze Personal lauschte in lautloser Spannung.

Und wie Frau Imogen dieses ganze Bild vor sich betrachtete: ihren Mann, dessen klare, energische Stimme den Raum erfüllte, seine Untergebenen, die in respektvollem Schweigen vor ihm verharrten, da kam er ihr wie ein König vor in seinem kleinen Reich. In diesem Augenblick begriff sie ihn erst ganz; sie ahnte, daß er hier und nur hier an seinem Platze war, daß er seiner Natur zuwidergehandelt hätte, wenn er, ihrem Wunsche nachgebend, sich vom Geschäft zurückgezogen hätte. Noch nie war sie so stolz auf ihn gewesen wie in diesem Augenblick, sie liebte ihn mehr denn je. Wie war es möglich gewesen, dachte sie beschämt, daß sie ihm bisher so wenig Verständnis entgegengebracht hatte?

Kodewaldt hatte den letzten Namen genannt, eine Bewegung erstickend unter dem Personal. Man schickte sich an, den Saal zu verlassen. Aber da hob Kodewaldt die Hand. „Einen Augenblick, bitte! Ich bin noch nicht zu Ende!“

Und als alle erwartungsvoll die Köpfe ihm wieder zuwandten, begann er mit erstem Blick über die Versammelten: „Ich habe erst gestern erfahren, wie schwer Sie alle Fräulein Kemp durch bössartige Verleumdungen gekränkt haben. Ich möchte daher diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen zu sagen, daß Sie meiner Privatsekretärin unrecht getan haben. Fräulein Kemp hat sich durch ihr zurückhaltendes, durchaus ehrenhaftes Wesen, durch ihre Tüchtigkeit und ihren Fleiß ein Anrecht auf unser aller höchste Wertschätzung erworben. Ich kann diejenigen unter Ihnen nur bitter tadeln, die sich nicht gescheut haben, ihre Ehre durch unverantwortliches Gerede anzutasten.“ Er schien nicht zu bemerken, daß Otti Hanemann, die dicht vor ihm stand, blutrot geworden war und verlegen und beschämt den Kopf senkte. Ruhig fuhr er fort: „Jeder Beruf hat seine eigene Ehre, und ich habe mir unter dem Begriff ‚Kameradschaft‘ und ‚Kollegialität‘ ein unbedingtes Zusammenhalten unter den Angestellten vorgestellt. Haben Sie nicht bedacht, daß Sie ein schlechtes Licht auf sich selbst warfen, indem Sie eine Kollegin bloßstellten, ohne auch nur den geringsten Beweis ihrer Schuld zu haben? — Fräulein Kemp hat infolge ihrer Verlobung und demnächstigen Heirat zu meinem aufrichtigen Bedauern ihre Tätigkeit bei mir aufgegeben. Ich hoffe, Sie werden ihrer Nachfolgerin, die morgen ihr Amt antritt, das Leben weniger schwer machen und einsehen, daß die Stellung einer Privatsekretärin nicht die einer Favoritin, sondern die der treuesten Mitarbeiterin des

Chefs ist. — Das ist alles, was ich Ihnen zu sagen hatte.“

Langsam, in verlegenem Schweigen, drängten alle zur Tür. Zuletzt war nur noch Imogen im Saal. Sie hatte seinen Worten mit leuchtenden Augen zugehört. Thom! dachte sie. Mein lieber, lieber Thom! Wie unrecht hatte sie ihm getan, wie kleinlich und kindisch war sie bisher gewesen! Und dann ertrappte sie sich bei dem Gedanken: Wenn ich seine Privatsekretärin wäre und jeden Tag Gelegenheit hätte, ihn in seiner überlegenen Ruhe, seiner Kraft und Güte zu sehen — ich verliebte mich auch in ihn!

Sie ging auf ihn zu, der eben im Begriff stand, den Saal auch zu verlassen.

„Du — hier, Imogen?“ Er schien seinen Augen nicht trauen zu wollen. Dann streckte er ihr beide Hände entgegen, während ein glücklicher Ausdruck sein Gesicht erhellte. „Du kommst her — zu mir?“

Sie nickte still. Ein anmutiges, frauenhaft weiches Lächeln, wie er es noch nie an ihr gesehen, lag um ihren Mund. Das war nicht die Imogen, die er bisher kannte — es war eine neue Imogen, die Frau, nach der er sich gesehnt hatte.

„Ja, Thommi“, sagte sie einfach, „ich komme zu dir. Ich kann dir zwar leider nicht Privatsekretärin sein — aber ich glaube, du kannst eine vernünftig gewordene, in deinen Interessen aufgehende Frau auch gut brauchen. Nicht wahr?“

Er nahm ihren Kopf zwischen seine beiden Hände und sah ihr lange prüfend in die Augen. „Imogen — du willst mir wirklich helfen? Mein guter Kamerad sein, was auch kommen mag? Du wirst mich nicht mehr mit Wünschen quälen, die ich nicht erfüllen kann?“

„Ich will es, Thom —“

„Es wird nicht leicht sein, Imogen. Du kennst dich selber nicht. Immer wieder werden Stunden kommen, in denen dein alter Trost, dein anspruchsvolles Wesen durchbrechen werden. Wirst du dich nicht wieder vernachlässigt und beiseitegeschoben fühlen, wenn ich, von Arbeit überbürdet, nicht immer Zeit für dich habe?“

„Warum fragst du soviel, Thomas? Ich habe darauf nur eine Antwort: ich habe dich lieb, und ich bitte dich: vergeh mir, wenn ich dir so oft unrecht tat und dich mißverstand!“

Da zog er sie lüchelnd an sich. „Imogen — meine Frau, mein guter Kamerad!“ Und dann, als sie Arm in Arm die Treppe hinunterstiegen, sagte er froh: „Der heutige Tag muß gefeiert werden, Liebling! Heute wollen wir unser, nach der Heimkehr aus Heidelberg geplantes Souper nachholen! Bist du einverstanden?“

„Ja, Thomas. Aber vorher möchte ich noch gemeinsam mit dir einen Gang tun, der mir sehr am Herzen liegt. Erwähnest du nicht beim Mittagessen, daß deine Sekretärin, Fräulein Kemp, heute ihre Verlobung mit Rolf Braunsberg feiert?“

Er nickte erstaunt. „Gewiß.“

„Wir wollen hinafahren, Thom, und persönlich unsere Glückwünsche überbringen. Und vorher gehen wir in einen Blumenladen und suchen für Fräulein Kemp die schönsten Rosen aus, die wir um diese Jahreszeit bekommen können.“ — E n d e.

## Ein Zug fährt ab / Von Herybert Menzel

Willst und Rosen. Schnell hinauf!  
Die Türe klappt. Das Fenster fällt.  
Gewiß, die Koffer gab ich auf.  
Leb' wohl, leb' wohl für diese Welt!

Der Zeiger zeigt. Die Träne blinkt.  
Wie glatt und pünktlich geht das ab.  
Der Zeiger zeigt. Der Schaffner winkt.  
Wir winken mit. Der Zug fährt ab.

Der Zug fährt ab. Das Glück fährt ab.  
Der Sommer, und mit ihm ein Jahr.  
Still steh' ich wie vor einem Grab  
und sinn', wie blond ihr Haar doch war!

Und sinn' und weiß, wie sie schon lacht  
in neues Bild, in neues Licht —  
und, hat sie grad noch mein gedacht, —  
schon zärtlich in ein neu Gesicht.

Ich weiß es, und ich dreh' mich um  
und lache, und das Leben lacht.  
Nur, eh' ich einschlief, in der Nacht,  
da weint' ich gerne. Doch mein Herz blieb stumm.

# Neuer Roman!

In der nächsten Nummer beginnen wir mit unserem in neuester Zeit spielenden Roman

## Mädels von heute und gestern

aus der Feder des bekannten Romanschriftstellers *Otfried von Hanstein*

### Die Eiserner / Von G. Orgius

(Nachdruck verboten.)

So hieß Olga! Mit diesem drohenden, kirrenden Beinamen war sie von den Angestellten des Rittergutes und den Dorfbewohnern betitelt worden. Und dieser Spitzname paßte wie der Deckel auf den Topf. Nur der greise Pfarrer war anderer Ansicht. Der schüttelte den weißen, bartlosen Bistkopf: „Ein prächtiges Herz und immer volle Hände für die Bedürftigen!“ Und dann lächelte er ein bißchen verschmigt und fügte hinzu: „Allerdings eine etwas rauhe Schale . . .“ — Wo mochte sie die wohl herhaben? Ihr Vater, der verwitwete General, war eher ein ruhiger, vornehmer Gelehrter, dem man nichts von seinem früheren rauhen Kriegshandwerk anmerkte. Er selbst sogar schüttelte manchmal bedenklich den Kopf, wenn er sein einziges vergöttertes Kind sich gar zu unbändig gebärden hörte. Wie oft hatte er schon begütigend vermitteln müssen, seit seine zarte, blasse Frau drüben auf dem kleinen Dorffriedhof ruhte. — Das mußte man ja sagen, recht hatte die Olga immer, ihr Rechtsbewußtsein war ihr direkt angeboren; sie konnte fanatisch werden, wenn irgend jemandem Unrecht geschah. Aber das „Wie“, das leidige „Wie“, das war eben für eine junge Dame doch etwas ungewöhnlich. Der General senfte: „Ein prächtiges Mädchen, allerdings eine etwas rauhe Schale . . .“

Eine sehr rauhe Schale, dachte Olgas Gesellschafterin, Fräulein Hedwig Milbetanz, in ihrem kleinen Zimmerchen im zweiten Stock des Herrenhauses. Sie rannte schon zum dritten Male nervös an das Fenster und spähte in den Hof hinunter, ob ihre Herrin schon von ihrem Spazierritt oder, besser gesagt, von ihrem Spaziergalopp heimgekehrt wäre. Aber nichts ließ sich hören. Und so schob sie die Brille auf die Nase und fing wieder an zu lesen. Jedoch sie kam nicht weit. Jemand auf dem Hof steckte zwei Finger in die Mundwinkel und ließ einen gellenden Pfiff ertönen. Fräulein Hedwig zuckte zusammen, daß ihr die Brille ins Buch fiel und riß das Fenster auf. Olga hatte die linke Hand in die Hüfte des Reitkleides gestemmt, während sie mit der Rechten die Reitpeitsche gegen die Stiefel klatschen ließ. „Guten Morgen, Jungfrau Milbetanz, sind Sie auch schon da? Sagen Sie mal, bin ich eigentlich Heinrich IV. oder haben Sie sonst Grund, mich hier küßend anzuwaschen zu lassen, wie? Haben Sie bitte die Gnade und kommen Sie mit dem Korb für die Witwe Göge herunter, aber ein bißchen dalli, wenn ich bitten darf, die Gögefindex haben nämlich Hunger!“ — Wieder eine der üblichen Begrüßungen, dachte Hedwig mit rotem Kopf, raffte den Korb zu dem Gang ins Dorf auf und erschien auf dem Hof. Aber sie hatte heute ihren schlechten Tag. Sie fand keine Gnade in den Augen ihrer Herrin. Die sah sie entgeistert an. „Mein Himmel, Milbetanz, sind Sie denn von allen guten Geistern verlassen?! In dieser seidenen Fahne wollen Sie zu Leuten gehen, die kaum trockenes Brot zu essen haben?! Ist so eine Geschmacklosigkeit schon dagewesen? Gehen Sie sofort wieder herauf und ziehen Sie sich ein Kattunfuttural über Ihre schwarze Seele, aber ein bißchen stift. Sie holen mich dann im Stall ab!“ Auf dem Wege dorthin traf Olga den Reitknecht. „Sagen Sie mal, Karl, was ist denn mit der ‚Cora‘ los? Wir können Sie ja nichts vormachen. Weshalb war denn das Tier heute so nervös? Ich habe es

kaum bändigen können!“ „Die Stute hat eine Druckstelle unter dem Sattel, gnädiges Fräulein.“ Olga fuhr herum. „Na nun schlägt's dreizehn! Das ist ja eine rührende Schlamperlei — und das soll wohl ich mit meinen paar Pfund gewesen sein?! Also herauf mit der Sprache, wo kommt die Wunde her, heh?!“ „Der Herr Pfarrer,“ stotterte Karl, „hatte gestern abend den Herrn General gebeten, ob der Friedrich für das kranke Kind von Frau Volken noch schnell zum Arzt nach Stoltau reiten könnte. Und da hat der dicke Friedrich . . .“ „Aha, mein lieber Mosjöh! Und heute früh wird die Stute für mich gestaltelt! Schämen Sie sich nicht?! Möchten Sie jemanden mit einem Loch im Rücken auf dem Budel tragen?“ Olga war krebstrot geworden. „Sie sind für die Pferde verantwortlich — und wenn mir das noch ein einziges Mal vorkommt, dann werse ich Sie hinaus, verstanden?“ Wütend strich das Mädchen die Mähne der Stute, während diese gemächlich in ihrer Kleidertasche nach Zucker suchte. „Und morgen früh um 8 Uhr will ich die ‚Cora‘ sehen! — Kommen Sie, Milbetanz,“ wandte sie sich an die eintretende Gesellschafterin, „und machen Sie nicht so ein dummes Gesicht, als ob Sie noch nie ein Pferd gesehen hätten, sonst lasse ich Sie noch reiten lernen!“ Hedwig fing beinahe an zu zittern. „Der Himmel bewahre mich . . .“ stotterte sie bestürzt. — Zehn Minuten später traten die beiden in die niedrige Bauernstube an das Bett der Witwe Göge. Hier ist sie in ihrem Element, dachte Hedwig bewundernd. Wenn man sie so bei den Bedürftigen sieht, dann vergeht man ihr manches harte Wort. Olga streckte der Kranken die Hand hin. „Tag, Frau Göge, na — was macht der Husten heute? Nicht besser? Ach Quatsch, nicht meinen, der Arzt hat mir gesagt, daß Sie in zwei, drei Wochen wieder auf dem Damm sind. Aber wenn ihr schon mal krank seid, dann denkt ihr immer gleich, daß ihr in die Grube müßt. Das ist barer Unsinn! Wo sind denn die vier Sprößlinge, heh? Warum verkriecht ihr euch denn, ihr Jöhren? Setzt euch mal artig an den Tisch! Hier ist das Mittagessen, Frau Göge! Milbetanz, halten Sie bitte nicht Maulaffen feil, sondern packen Sie den Korb aus! Zuerst die Hühneruppe für die Bäuerin.“ Olga haß ansteilen. „Kurt, nimm mal die Hand aus der Schüssel, sonst gibt's einen Klaps. Ich lasse dich nicht verhungern,“ rief sie einem kleinen Weiskopf zu. — Der Bäuerin liefen die Tränen über die Wangen: „Ach, Fräulein Olga, wie gut Sie sind!“ Aber die bediente die Kinder und hörte kaum hin. „Blödsinn — gut! Lassen Sie lieber das Heulen. Wenn ich einmal krank bin, dann werden Sie mich wahrscheinlich auch besuchen, wie? — Na, hat's geschmeckt? Na also! Und morgen schicke ich Ihnen eine Pfliegerin, die den Laden hier übernimmt. Keine Widerrede, Sie bleiben nun im Bett, bis Sie gesund sind. Es wird für alles gesorgt werden!“ — — —

Der General stand am Fenster des Speisesaals und schaute nach seiner sämigen Tochter aus. Eine Falte des Unmuts stand zwischen seinen Augenbrauen. Er hatte Sorgen. Für den kommenden Sonntag hatte er ein paar Gäste zum Abend eingeladen, mein Gott — eine Pflichteinladung, und auch den Professor Frey, Olgas verflorenen Klavierlehrer. Man mußte

den Leuten etwas bieten, und auch er sehnte sich nach ein bißchen guter Musik. Der Krach zwischen Olga und ihrem Lehrer war doch nun ein Jahr her. Aber schließlich, man konnte nie wissen; seine Tochter war unberechenbar. . . Er wollte mal nachher vorsichtig antippen. . . Uebrigens unbegreiflich, dieser Professor war doch ein so gutausssehender, kluger Mensch, aus guter Familie und so, gar nicht zu verstehen, daß das Mädel. . . Wie nannte sie ihn immer? Diesen Klugschwas, diesen Patentfakte, der sie mit seiner Ruhe verrückt machte und sein wundervolles Spiel mit seinem „Puppenstübengasatopi“ verdarb. — Der General seufzte, ihr war eigentlich nichts recht zu machen. — Hinter ihm öffnete sich die Tür, und die beiden Damen traten herein. Olga ging auf den Vater zu: „Tag, Papa, hast du lange gewartet? Entschuldige bitte!“ Der General strich seinem Liebling über das Haar: „Ich weiß schon, Kind, du hastet einen Krankenbesuch vor. Kommt, nun wollen wir zu Tisch gehen. — Wie geht es denn Frau Göke?“ Die Tochter machte ein ernstes Gesicht. „Es geht nicht gut, Papa, wir müssen eventuell für die Kinder sorgen. Im Notfall nehmen wir die beiden älteren Kinder ins Haus. Sie können der Mansell zur Hand gehen. Die beiden jüngeren wollen Bergers in Pension nehmen. Die haben keine Kinder und Platz genug.“ Der alte Herr war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. „Mache es nur, wie du denkst, liebes Kind,“ antwortete er zerstreut, „es wird schon recht sein. — Uebrigens, am Sonntag abend haben wir Gäste, liebe Olga, du weißt ja, wenn wir es noch schuldig waren. Ich habe auch noch deinen verfloffenen Klavierlehrer, den Professor, gebeten, damit wir wieder einmal gute Musik hören. Er war ja ein Jahr nicht hier.“ Der General wandte sich an Hedwig: „Nicht wahr, Fräulein Hedwig, Sie besprechen wohl alles Nötige mit der Mansell.“

Olga war bleich wie das Tisch Tuch geworden. Hastig machte sie sich auf ihrem Teller zu schaffen, um ihre Aufregung zu verbergen. Georg Frey hatte die Einladung angenommen? Er kam — trotz allem? Es hielt sie kaum mehr auf ihrem Platz. Wenn sie doch schon in ihrem Zimmer wäre! Endlich konnte sie die Tafel aufheben. Es war zu plötzlich gekommen. Flüchtig verabschiedete sie sich von ihrem Vater. „Weißt du, Kind, daß deine ‚Coro‘ eine Druckstelle hat?“ „Ja, ich weiß, Papa, entschuldige mich jetzt, ich gehe morgen früh gleich in den Stall.“ Und dann flog sie die Treppe empor und stürmte in ihr Zimmer. Die Sitze an die kalte Scheibe des Fensters gepreßt, stand sie lange, lange Zeit und starrte auf die Bäume des Parkes. Und dann mit einem Male rann es unaufhaltsam brennend heiß über ihre Wangen. Aufschluchzend warf sie sich in einem am Fenster stehenden Sessel. Nein, ihretwegen kam Georg Frey nicht, ihretwegen war er gegangen. Wie empörend hatte sie ihn aber auch behandelt. Er hätte ja gar kein Ehrgefühl haben müssen, wenn er sich das gefallen ließ. Damals, als er ging, da wußte sie, daß sie ihn liebte — daß jedes harte Wort nur ein halb willenloses Behren ihres besiegten Herzens gewesen war. Und dann kam plötzlich das Ende. Sie hatten sich über Verdienste und Titel gestritten. Und in ihrem Mergel darüber, daß er anderer Meinung wie sie war, hatte sie ihm an den Kopf geworfen, woher er sich eigentlich seinen Professortitel ergaunert hätte?! Dabei wußte sie genau, daß er ein großes Werk über klassische Chöre veröffentlicht hatte. Immer noch klang ihr sein beißender Spott in den Ohren, als er zum Abschied sagte: „Ich gebe Ihnen nun Gelegenheit, noch an weiteren Objekten Ihren Dienstbotenton bis zur Vollendung zu steigern!“ Heißer rannen Olgas Tränen. Damals wollte sie ihn nachstürzen, ihn um Verzeihung bitten, ihm sagen, daß sie ihn vom ersten Tage an geliebt hätte. Aber es war zu spät, er hatte bereits das Haus verlassen! — Daß sie das damals überlebt hatte! Und nun würde er übermorgen wieder vor ihr stehen. — Nein, sie hatte es nicht anders verdient, er mußte sie verachten. Aber sie wollte versuchen, ihn wenigstens zu verständigen. — Rasch trocknete sie ihre Tränen. Sie wollte ehrlich sein und ihm alles sagen. Er sollte nicht mehr schlecht von ihr denken. — Der General fand seine Tochter an diesen Tagen merkwürdig still und in sich gekehrt.

Ihre Gesellschafterin gebrauchte sie überhaupt nicht. Nur nicht fragen, dachte er, um keinen Preis fragen — man konnte nie wissen, was dann kam. . . Und Hedwig Milbetanz fühlte sich wie vor einem Erbbeben. Mit mißtrauischem Gesicht schlich sie umher und züchtete sich im stillen eine Elefantenhaut an. Immerfort ging es durch ihre stille Seele: „Wann kracht's?!“

Von 4 Uhr nachmittags an stand Olga schon an ihrem Fenster. Alles war vorbereitet. Das ganze Haus schwamm in einem Meer von Blumen, die Georg so liebte. Nun wartete sie auf ihn, um ihn vorher abzufangen. Er sollte den Abend schon in versöhnter Stimmung genießen. Mit wild klopfendem Herzen sah sie auf den Schatten der Fahnenstange des Herrenhauses auf dem Kieswege des Parkes. Wenn die Fahne hochging, dann näherten sich die Wagen dem Parlor. Jetzt mußte er gleich kommen. — Da — das bunte Fahnenstück kletterte, entfaltete sich — flatterte im Winde. . . Olga flog die Treppe hinauf und stand auf den breiten Stufen vor dem Eingang. Da war der Wagen schon, knirschte durch den Sand und hielt mit kurzen Ruck. Georg hatte den Hut tief von dem sonnengebräunten Haupt gezogen, seine Augen strahlten fröhlich, als er die helle Gestalt auf der Vortreppe erblickte. Rasch beugte er sich über ihre Hand und drückte ihr einen Rosenkranz in den Arm. „Guten Tag, gnädiges Fräulein, ich freue mich herzlich, daß ich kommen darf. . .“ — „Kommen Sie schnell noch einen Augenblick in den Park, Herr Frey,“ flüsterte Olga hastig und zog ihn mit sich fort. „Ich möchte Ihnen noch schnell etwas sagen, ehe Sie eintreten.“ Der Professor sah ihr blaßes Gesicht. „Sie machen mir Sorge, Fräulein Olga, es ist doch hoffentlich nichts Ernstes?“ — „Ja und nein — ich muß Ihnen etwas berichten, hören Sie mich an!“ Jetzt wurde Georg blaß. Nun ist es aus, dachte er, sie hat sich inzwischen verlobt. Aber er kam nicht zum Nachdenken. „Ich habe in den wunderschönen Wochen Ihres Stundengebens vor einem Jahr mich von Tag zu Tag glücklicher gefühlt — jawohl — von Tag zu Tag glücklicher! Auf jede Stunde habe ich mit klopfendem Herzen gewartet.“ — Georg traute seinen Ohren nicht. — „Lassen Sie mich bitte ausreden! Sie haben sich eine unendliche Mühe mit mir gegeben und. . . wie habe ich es Ihnen bedankt? Mit dummen Redensarten und taktlosen Bemerkungen. . .“ — „Aber ich bitte Sie, Fräulein Olga. . .“ — „Nein, nein, es ist so, ich habe mich damals schlimmer als ein ungezogenes Kind benommen! Und Sie haben mich mit einer Engelsgebuld behandelt — bis — bis es einfach nicht mehr ging. Ich wollte Ihnen deshalb nachlaufen, alles wieder gut machen. . .“ In Georg dümmerte es. Jetzt einen Augenblick fest bleiben, jubelte es in ihm. Er versuchte ein ernstes Gesicht zu machen. „Aber Fräulein Olga, das ist doch alles schon so lange her — ich bitte Sie; freilich, damals hatte es mich tief getroffen, weil ich Sie — nun, lassen wir's, es tut nichts mehr zur Sache. Ich bin inzwischen in einem so glücklichen Zustand gekommen und habe das alles vergeben und vergessen!“ — „Wieso denn?“ stammelte das Mädchen in höchster Angst. — „Sie sollen es zuerst erfahren,“ fuhr Georg glücklich fort, „ich will mich nämlich möglichst bald verloben — was sagen Sie dazu?“ Aus Olgas Gesicht war jeder Blutstropfen gewichen. Er beobachtete das hängende Köpfchen verchmüht von der Seite. „Nun, Sie sagen ja gar nichts, Fräulein Olga?“ Ihre Knie schienen zu verfliegen, schwer schleppte sie sich vorwärts. „Doch, doch. . . ist es denn. . . eine Dame unseres hiesigen Kreises? Darf man wissen, wie sie heißt?“ — „Aber natürlich dürfen Sie das wissen, Sie zu allererst!“ jubelte Georg. Sie heißt: „Die Eiserne!“ — Olgas Kopf flog herum, wie aus einem bösen Traum plötzlich aufgeschreckt. Und sah ein glückselig lachendes Spitzbubengesicht, und lag schon lachend und weinend an seiner Brust: „Georg, ist das alles wahr oder träume ich?“ — „Das wirst du gleich merken, du liebes Mädchen, dort kommt die Milbetanz, faß' sie mal an, ob sie echt ist,“ rief er lachend. — Olga machte sich hastig los und schritt mit strahlenden Augen auf Hedwig zu: „Fräulein Hedwig Milbetanz, lassen Sie sich umarmen, Sie süßes Vieh!“ — Um Hedwig drehte sich der Garten. Jetzt ging die Welt unter, dachte sie, jetzt ist es so weit! . . .



# Nebrer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wochentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wlth. Sauer in Kobleben.  
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Kobleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.  
Fernsprecher: Amt Kobleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22 832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reflektenteil 20 Pf.  
Anzeigenannahme an Drucksätzen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten:  
Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Actern.

Nr 101

Dienstag, den 26 August 1930

43. Jahrgang

## Arbeitsprogramm der Reichsbahn.

Für 300 000 Mann Arbeitsmöglichkeit.

Berlin, 23. August.

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsbahn hat sich die Reichsbahn bereit erklärt, möglichst noch im Jahre 1930 für 350 Millionen Rm. neue Aufträge herauszubringen.

Ein Teil der zur Finanzierung des ausgedehnten Reichsbahnbeschaffungsprogramms erforderlichen Geldmittel ist durch Begebung von 50prozentigen Reichsbahnobligationen aufgebracht worden. Damit ist die Reichsbahn in der Lage, die bisherige starke Drosselung ihrer sachlichen Aufwendungen einzustellen.

Neue Aufträge sind bereits vergeben und umfangreiche zusätzliche Arbeiten in Angriff genommen worden. Die Art des von der Deutschen Reichsbahn in enger Fühlungnahme mit dem Reichsverkehrsministerium aufgestellten Arbeitsbeschaffungsprogramms wird eine fühbare Belegung des Arbeitsmarktes und damit eine wesentliche Eindämmung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben.

Die bisher stark eingeschränkten Leistungen für den Umbau des Oberbaues werden für rund 650 Millionen dadurch erhöht, daß 100 Millionen Rm. für den Oberbau zusätzlich aufwendet werden. Ingesamt 80 Millionen Rm. dienen der Bestellung von Fahrzeugen und maschinellen Anlagen, mit 50 Millionen Rm. werden Neubauten der Vermögensrechnung finanziert, 30 Millionen Rm. sind für Aufwände der Werkstättenlager und Durchführung von Sonderprogrammen vorgesehen, 12 Millionen Rm. werden für Verstärkung von Brückenbauten und Verbesserung der Sicherungsanlagen verwendet. Alles in allem wird noch im Jahre 1930 die Reichsbahn über ihre laufenden Aufwendungen für Unterhaltung und Erweiterung hinaus für 272 Millionen Rm. Arbeit schaffen. Damit erlaubt die Reichsbahn für die kommenden Monate die Beschäftigung von mehr als 100 000 Menschen sichergestellt zu haben.

Dem Verlangen der Reichsregierung, bei Begebung der neuen Aufträge auch auf Preisentlastung hinzuwirken, hat die Reichsbahn entsprochen. Die Verhandlungen hievüber sind noch im Gange.

### ... und das der Reichspost.

Die Reichspost hat in ihrem Programm bekanntlich 200 Millionen für Arbeitsbeschäftigung zusätzlicher Art vorgesehen. Die Namen derjenigen Firmen, die Aufträge auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms erhalten haben, können aus grundsätzlichen Erwägungen heraus nicht bekanntgegeben werden.

Der von dem größten Teil der Firmen gewährte Preisnachlass von zehn v. H. oder mehr ist von den ab 1. April gültigen und von den Einkaufsbehörden für angemessen befundenen Preisen gewährt worden.

Den Firmen, die zusätzliche Aufträge erhalten haben, ist zur Pflicht gemacht worden, weitere Arbeiter einzustellen, obwohl man auch hier nicht schematisch verfahren könne. Die Kontrolle, ob die Firmen auch den Wünschen des Reichspostministeriums entsprechend vorgegangen sind, liegt bei den Generalaufsehern bzw. bei den Arbeitsämtern.

## Durchführung der Weßhilfe.

Die Aufgaben für 1930.

Berlin, 25. August.

Für die Durchführung der Weßhilfe, insbesondere für die Verwendung der im Reichshaushalt und im preussischen Haushalt vorgesehenen Summen haben die beteiligten Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten den Reforts Vorschläge unterbreitet. Diese Vorschläge sind in den zuständigen Reichs- und Staatsministerien geprüft und werden dieser Lage Genehmigung finden.

Bei den zur Verfügung stehenden Summen handelt es sich um 20 Millionen Mark aus dem Haushaltsplan des Reiches. Davon entfallen Preußen für seine Grenzgebiete einen Anteil von 8,4 Millionen Mark, außerdem steht im preussischen Haushalt ein Fonds für die notleidenden Grenzgebiete im Osten und Westen in Höhe von 15 Millionen Mark bereit, aus denen den westlichen Grenzgebieten 5 Millionen Mark zugeflossen sind. Um

die Art der Durchführung der Weßhilfe einheitlich zu regeln, soll dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz und dem Oberpräsidenten in Kassel eine Oberleitung bei der Durchführung gegeben werden. Bei allen Arbeiten, Vergewaltungen usw. sind Firmen, Arbeiter und Rohstoffe tunlichst aus den besetzten Gebieten selbst herbeizubringen zu berücksichtigen, damit auch auf diese Weise zur Behebung der Arbeitslosigkeit dieses Gebietes beigetragen wird. Weiter

### die Verwendung der Mittel

wird bekannt, daß ein bedeutender Anteil auf die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch den Bau wichtiger, größerer Östungen aufschließender Verbindungsstraßen entfallen wird. Das gilt insbesondere für die Mittel-Weßstraße und für die rechtsrheinische Rheinuferstraße im Wiesbadener Bezirk. Eine kräftige Beihilfe wird für den Bau der Weßstraße in Koblenz gegeben werden.

Erhebliche Mittel werden für die Anlage einer Reihe von Gruppenwasserleitungen in den verschiedenen Gebieten zur Verfügung stehen. Besonderer Wert ist auf die Förderung der Landwirtschaft gelegt. Für die Umstellung der Höhegebiete der Elbe und des Sünsrunds auf Grünlandwirtschaft die Kultivierung des Ostbans, der Tierzucht, des Holzwessens, für den Weinbau und das landwirtschaftliche Schulwesen werden wesentliche Mittel zur Verfügung stehen. Auch für einzelne notleidende Gewerbezweige, sowie für die Schulung des Gewerbes, ferner für die Sanierung gewerblicher Gewässerläufe sind namhafte Beträge vorgesehen. Im Rahmen dieser Aktion liegt auch eine Umschuldung der kleineren des Bädereigenen gegebenen kurzfristigen Kredite und die Förderung des Fremdenverkehrs am Rhein durch Verkehrspropaganda.

Bei der Durchführung dieser Weßhilfe hat das Reichsministerium für die besetzten Gebiete bei der diesjährigen Verteilung insbesondere die zweite und dritte Belagungszone berücksichtigt.

## Unsere Finanz- und Wirtschaftslage.

Eine Rede Dietrichs.

Berlin, 24. August.

Reichsfinanzminister Dietrich empfing die Vertreter der Presse, um ihnen, wie er sagte, „auf neutralem Boden“ zur Klarstellung gerade jetzt vor den Wahlen einen Überblick über die Finanz- und Wirtschaftslage des Reiches zu übermitteln.

Die Kassenlage, so führte er im wesentlichen aus, ist durchaus befriedigend, und menschlichen Ermessen nach darf bestimmt angenommen werden, daß wir ohne Schwierigkeiten Dank der neuerworbenen Einnahmen über die nächsten Monate hinwegkommen. Es ist Vorfrage getroffen, daß auch der schlimmste Termin des 1. Januar überwunden wird. Das Reich hat seine schwelenden Auslandskredite restlos zurückgezahlt. Von dem Leberdrückungskredit von 350 Millionen sind fünf Raten zu je 50 Millionen Rm. bezahlt, so daß nur noch je 50 im September und Oktober zu tilgen sind. Der Bankrott von 200 Millionen ist auf die Hälfte heruntergemindert. Die schwelende Schuld ist um über 500 Millionen verringert.

Maßnahmenausfälle werden sich bei der Lohnsteuer und den Zöllen ergeben. Der Lohnsteuerausfall trifft aber in erster Linie die logischen Einrichtungen der Knappheits- und Zwangsbeschäftigung, weil bei 1500 Millionen Rm. übersteigende Betrag dieser Steuer diesen beiden Beschäftigungsträgern gut kommt. Dann werden die Ausfälle zum Teil auf Grund des Finanzausgleichs die Länder und Gemeinden treffen. Auch wenn man noch so pessimistisch rechnet, wird man die Verluste des Reichs im laufenden Haushaltsjahr auf etwa 300 Millionen beziffern können, die den Haushalten nicht über den Haufen zu werfen vermögen. Eine Erhöhung der Arbeitslosenziffern ist eingerechnet, so daß von einer Gefahr von dieser Seite für die Kasse gleichfalls vorgebeugt ist. Man kann deswegen davon ausgehen, daß der neue Reichstag eine Reihe von Monaten Zeit zu ungehörter Arbeit haben wird. Der Minister besprach dann

### die Lage der großen Reichsbetriebe.

Post und Eisenbahn, und verwies dabei auf die bekannten öffentlichen Aufträge. Die Reichsbahn wird zum ersten Male seit der Währungsstabilisierung keinen günstigen Abschluß aufweisen, ein Schicksal, das sie mit vielen Bahnen der Erde teilt. Man hofft, mit den Aufträgen der Eisenbahn etwa 180 000 Menschen beschäftigen zu können. Der Minister teilte dann Einzelheiten mit, wie der zusätzliche Wohnungsbau durch das Arbeitsministerium gedacht ist. Zunächst sollen nur kleine Wohnungen gebaut werden. Die Wohnflächen sind deswegen auf 32 bis 45 Quadratmeter je Wohnung beschränkt, nur für Familien mit mehreren Kindern sind größere zugelassen. Die Mieten werden sich entsprechend niedriger gestalten, auch die Bauplatz- und Aufschlüsselungskosten sollen gedrückt werden.

Es handelt sich vor allem darum, daß die vorgesehenen Geldmittel tatsächlich für zusätzlichen Wohnungsbau Verwendung finden und nicht für angefangene Bauten, zweitens, die Bauplätze für diese Unternehmungen herunterzubringen.

Beides wird nach Mitteilung des Arbeitsministeriums gelingen.

### Zur Frage der steigenden Arbeitslosigkeit

bemerkte der Minister: Wir haben keinen Zweifel, daß der bisher vorgelegene Jahresbudgetschritt von 1,5 Milliarden Hauptunterstützungsempfängern im Laufe des Winters überschritten wird, aber ich möchte daran warnen, anzunehmen, daß im Winter Arbeitslosenziffern, wie sie hier und da kolportiert worden sind, in Frage kommen.

### Zur Lage des Kapitalmarktes

vermies der Minister darauf, daß tatsächlich dauernd Anleihe nach der Rheinhold-Anleihe als auch nach der Silberanleihe und besonders nach den Auslosungsscheinen dauernd Nachfrage bestehe. Interventionen des Reiches seien über-

haupt nicht mehr vorgetommen. Die große Sorge ist aber nun nicht mehr, die augenblicklichen Schwierigkeiten zu beheben, sondern eine Politik, die uns endlich, wenn auch nur langsam, aus dem Sied der Arbeitslosigkeit, die zu einer Dauererleichterung zu werden droht, herausführt. Der Minister schloß mit einem starken Appell an das Vertrauen zu uns selbst und zum Staat. Unser Geld, das im Ausland angelegt werde, leibt das Ausland wieder in Deutschland aus, natürlich zu einem entsprechenden Zinsfuß. Man sieht, daß das Ausland mehr Vertrauen zu uns hat, als wir selbst.

## Eine amtliche Richtigstellung.

Zu den Gerüchten über das Reichswehrministerium.

Berlin, 23. August.

Amlich wird mitgeteilt: „Ein Berliner Abendblatt bringt das Gerücht von dem demnächstigen Rücktritt des Generalen Heye in Verbindung mit Besprechungen einer angeblich vom General von Schleicher geführten Partei im Reichswehrministerium, die auf engen Anschluß an Sowjetrußland hinziere. Diese Nachricht ist gänzlich unzutreffend und zudem lässig niedriger. General von Schleicher hat schon vor längerer Zeit öffentlich erklärt, daß er die ihm zugeschriebenen Äußerungen aus Ehrlichkeit nicht folgert. Er hat die Behauptung, es gäbe verschiedene politische Strömungen im Reichswehrministerium, die Politik des Reichswehrministeriums bestimmt lediglich der verantwortliche Minister und niemand anders. Die Reichswehr hat es vermeiden, daß sie in der Besondere, die einzelnen politischen Strömungen denkbar zu machen, überschreitet den Bestimmungen ihres obersten Führers folgt. Die Nachricht des Blattes ist lediglich als unverantwortliche Sensationsmaxime zu bezeichnen.“

## Bayern flagt . . .

Es verlangt Erhöhung der Zollomfängelo.

München, 23. August.

Die bayrische Regierung hat beim deutschen Staatsgerichtshof Klage gegen das Reich auf Erhöhung der Zollomfängelo-Quote von 4,91 Prozent auf 10,48 Prozent gestellt.

Die Klage Bayerns stützt sich auf die im Eisenbahnvertrag mit dem Reich enthaltenen Bestimmungen über die Vergütung von Aufträgen der Reichsbahn und ist orientiert durch die erfolglossten Verhandlungen der Länder Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden auf Erhöhung ihrer Quoten auf 8 Prozent bzw. 4,8 Prozent, 2,7 Prozent und 8 Prozent, was einer Ermäßigung der preussischen Quoten um 6,81 Prozent auf 8,5 Prozent gleichkommen würde.

## Der Niederbruch der Wirtschaft.

Immer neue Kündigungen im Ruhrbergbau.

Dortmund, 23. August.

Beim Stilllegungsminister sind folgende Aufträge auf Bergarbeitereinstellung gestellt worden: Jede Bergbaufläche (Beckin) in Langendreer 250 Mann, Carolinenglad in Bochum 250 Mann, Prinzregent in Bochum 100 Mann. Die Kündigungen im September werden im Ruhrgebiet etwa 1000 Mann betragen.



## Zum Rücktritt Calonders.

Leberaktion und Bebauern in Oberbriesen.

Kattowitz, 25. August.

Die Nachricht von dem Rücktritt des Präsidenten der Reichlichen Kommission für Oberbriesen, Calonder, hat in allen Kreisen der deutschen Minderheit große Leberaktion hervorgerufen. Der Rücktritt wird überall lebhaft bedauert, umso mehr, als Calonder in seiner achtjährigen Tätigkeit in Oberbriesen es verstanden hat, sich eine umfassende Kenntnis von Land und Leuten anzueignen, wodurch es ihm wesentlich erleichtert wurde, seine Entscheidungen zu treffen.